

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 9

Artikel: Form
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Form

Was ist es, was uns so merkwürdig ergreifen kann an einem schwarz-befleckten weißen Stück Papier? Was hat Emil Burki gemacht, als er diesen (hier verkleinert wiedergegebenen) Holzschnitt machte? Er hat, sagen wir üblicherweise etwa, einen Tiger abgebildet, der aus dem Busch herauskommt. Hat er das? Burki selber erzählt in seinem (1952 erschienenen) «Palaver über den Holzschnitt: Mit Messer und Hohleisen» vom Künstler des Holzschnitts: «Behutsam prüfend holt er die lichten Partien heraus, lockert wägend die Hemmung und läßt seiner Lust freieren Lauf.» Das tönt anders, als wenn wir von «abbilden» reden, er spricht vom Herausholen lichter Partien (das Messer in der Hand, das helle Holz vor sich), vom Lockern einer Hemmung (er sagt: «Es bleibt ewig schwer, Bedeutendes zu schaffen»), und von der Lust des Künstlers – welcher Art mag sie sein? «Die geschnittene Linie ist nicht die geschriebene, die vom eingewalzten Holz abgezogene Farbe ist nicht die mit dem Pinsel aufgetragene» – auch hier vernehmen wir nichts vom Abbilden eines Gegenstandes, sondern von der je nach der Art der Bildherstellung verschiedenen Erscheinungsweise der Linie, der Färbung.

Vom Standpunkt gegenständlicher Darstellung (also hier eines Tigers) ergeben sich lobende Bemerkungen wie: «aufs Wesentliche reduziert», «alles Nebensächliche weggelassen», «in knappen Zügen», und ähnliche von selbst, aber in bezug auf ein Kunstwerk sind sie irreführend. Denn was macht der Künstler? Ein Bild. Er erschafft es da, wo nichts war – er produziert, er hat keine Möglichkeit, zu reduzieren; er abstrahiert nicht, er konkretisiert. Und was er konkretisiert, was er in Erscheinung treten läßt, sind nicht bereits vorhandene äußere Gegenstandsbilder, sondern innere Bilder,

deren er voll ist. Das innere Bild ist gestaltlos, fließend wie Ströme im Meer, wie Wolkenfelder dahinziehend, es ist wie Träume, noch unerzählt, unser Inneres bewegend.

Und ähnlich wie einer, der seinen Traum zu erzählen unternimmt, nach Worten, Begriffen, Metaphern greift, welche die Sprache für ihn bereithält, und so den Traum in eine bestimmte unmittelbare Form umzuwandeln versucht, so greift der Künstler nach Stoff und Werkzeug und gegenständlicher Erscheinung, um das innere Bild im äußern Stoff zu konkretisieren, als Form erscheinen zu lassen. Er bildet nicht ab – dem Gestaltlosen entdeckt er lustvoll die Form.

Unter den mannigfaltigen Einzelformen des Holzschnitts und innerhalb der großen rhythmisch umreißenden Form des Ganzen sehen wir zum Beispiel die Partie, welche die beiden Vorderbeine an ihrer innern Seite miteinander verbindet – sie ist für sich allein, rein graphisch gesehen, eine prunkvolle Erscheinung – im Zusammenhang aber mit dem leicht schräg ins hochgetürmte Rechteck des Blätterbusches gesetzten Tigerleib, mit der Schwanzpartie unter den Ästen, wird in ihr ein schicksalhaftes Heraustreten und Aufunszuschreiten des Tieres sichtbar lebendige Form. Mögliche Alternativen zu diesem Bild wären nicht: Tiger im Zoo, Tiger und seine Beute, Fuchs im Gebüsch; sondern: Regen aus Wolke, Blitz vom Himmel, Brot aus dem Ofen, Geschenk aus der Hand, Kücken aus dem Ei.

Tiger und Busch sind nicht um ihrer Abbildung willen ins Bild aufgenommen (wenn es darum ginge, wäre Photographie vielleicht dienlicher), sondern um der Möglichkeit des Bildes willen. Bild heißt hier nicht Abbild von Gegenständen, sondern sichtbare Form dessen, was in uns sich bewegt. *Gubert Griot*

